

Schließlich ist seine theoretisch-empirische Fundierung, bei aller eingangs erwähnten Belesenheit und Zitatenlust, etwas eklektisch. Da werden einerseits viele obscure Fakten als anekdotische Evidenz aufgeboten. So wird in den Fußnoten etwa das Verhalten indischer Dynastien und anderer Staaten zum Ausbau und Schutz von Handelsrouten mit 14, in ihrem Status und Alter sehr unterschiedlichen Quellen aus super-spezialisierten Artikeln belegt. Andererseits nimmt er in bestimmten Bereichen die klassischen Standardwerke, die ihrerseits schon eine Fülle historischen Materials aggregiert und synthetisiert haben, nicht zur Kenntnis.

Im 4. Kapitel, zu den für Elsenhans zentralen gesellschaftlichen Machtverhältnissen, kommen weder Michael Mann (*The Sources of Social Power*) noch Charles Tilly mit seinen zahlreichen Werken zur Entstehung von Staaten, Demokratie und gesellschaftlicher Gewalt noch Daron Acemoglu (*Economic Origins of Dictatorship and Democracy*) vor. Des Weiteren vermisst man

in der Diskussion der verschiedenen Formen von Kapitalismus etwa Peter A. Hall/ David Soskice (*Varieties of Capitalism*). Selbst wenn Elsenhans deren Ansätze vielleicht nicht schätzt, so hätte er seinen Ansatz kritisch dagegen absetzen können und müssen, statt sich überwiegend auf weniger bekannte Detailquellen zu stützen.

Auch etwas mehr kritische Distanz zum eigenen Lern- und Forschungsprozess würde überzeugender wirken. Eine Fußnote beispielsweise, in der er sich über einen abgelehnten Forschungsantrag beklagt, ist überflüssig und schadet nur. Der in einer anderen Fußnote zitierte James F. Petras hingegen fehlt im Literaturverzeichnis gänzlich. Manchmal ist weniger mehr, vor allem wenn in dem Weniger, also im theoretischen Kern des Elsenhans'schen Werks, soviel bedeutende Wahrheit steckt, die einen größeren Leserkreis verdienen würde.

Hartmut Elsenhans: The Rise and Demise of the Capitalist World System. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011, 217 S., € 22,00. ■

Gerhard Hofmann

Eine Art bildungspolitisches Grundsatzprogramm

Harald Christ möchte Deutschlands ungenutzte Ressourcen erschließen

Ältere Semester, die Harald Christs Buch *Deutschlands ungenutzte Ressourcen – Aufstieg, Bildung und Chancen für alle* durchblättern, fühlen sich unwillkürlich um fast 50 Jahre zurückversetzt. 1964 nämlich prägte Georg Picht in *Christ und Welt* den Begriff *Bildungskatastrophe* (wenig später folgten Ralf Dahrendorfs »Bildung ist Bürgerrecht« und Hildegard Hamm-Brüchers »Auf Kosten unserer Kinder«). Picht begann mit den Worten: »Eines der tragenden Fundamente jedes modernen Staates ist sein Bildungswesen (...) Der Auf-



Gerhard Hofmann

(* 1948) war u.a. langjähriger Chefkorrespondent von RTL und n-tv. Er ist heute freier Autor und Berater in Energie- und Nachhaltigkeitsfragen.

hofmann@agentur-zukunft.eu

stieg Deutschlands in den Kreis der großen Kulturnationen wurde im 19. Jahrhundert durch den Ausbau der Universitäten und Schulen begründet (...) Jetzt aber ist

dieses Kapital verbraucht.« Deutschland stehe »am untersten Ende der europäischen Länder«. Junge Wissenschaftler fänden keine Arbeit und wanderten massenhaft aus. Schlimmes prophezeite Picht den Schulen: »In wenigen Jahren wird man, wenn nichts geschieht, die schulpflichtigen Kinder wieder nach Hause schicken, weil es für sie weder Lehrer noch Klassenzimmer gibt.«

Pichts Katastrophenwarnung hatte Erfolg, wenigstens zeitweise: Bis 1972 stieg die Abiturientenquote von 5 auf 18 %, die Bildungsausgaben verdoppelten sich bis 1975 – einer der vielen Zahlenbelege in Christs sorgfältig recherchiertem Buch, der nach der Diagnose nicht mit Therapievorschlügen hinterm Berg hält: »Wir brauchen einen nationalen Pakt für Bildung, dem alle Parteien und alle gesellschaftlichen Kräfte zustimmen. Die Chancen hierfür stehen nicht schlecht.« Allerdings weiß Christ, was das bedeutet: »einen finanziellen Kraftakt und ein Ende der föderalen Kleinstaaterei im Bildungssektor. Der Bund muss künftig die bildungspolitische Richtlinienkompetenz haben.« Ob dafür die Chancen auch »nicht schlecht« stehen, beschweigt der Autor.

Der sozialdemokratische Unternehmer Christ ist längst kein Unbekannter mehr, vor allem in politischen Kreisen: Der gebürtige Wormser, eben 40 geworden, war in der SPD-Wahlmannschaft 2009 Schatten-Wirtschaftsminister – und er hält seine kurze politische Karriere noch nicht für beendet. Nach der Lektüre seines Buches möchte man ihm das wünschen. Denn er liefert eine saubere und schonungslose Analyse der aktuellen Bildungsmisere ab. Und die fällt erwartungsgemäß vernichtend aus:

- Schwerwiegender Arbeitskräftemangel droht: bis 2030 werden 5,2 Millionen Arbeitskräfte aller Qualifikationen fehlen.

- Funktionelles Analphabetentum überaus hoch: »Fast 14 % der Deutschen zwischen 18 und 65 Jahren« können keine Arbeitsanweisung lesen.

- Deutschland liegt bei den Studienabschlüssen unter 34 OECD-Ländern auf dem sechstletzten Platz; 2008 verließen 65.000 Hauptschüler ihre Schule ohne Abschluss – Tendenz steigend.

- Ganz allgemein belegt Deutschland bei den Bildungsausgaben einen »beschämenden« (Christ) fünftletzten Platz.

Wenn das alles so bleibt, drohen uns schwerwiegende »Einbußen an unserer Lebensqualität«, so Altkanzler Schmidt im Vorwort, »ohne exzellente Forschung, ohne die Entwicklung innovativer und zugleich marktfähiger Technologien könnten wir im globalen Mittelmaß versinken.« Mehr noch: Der Sozialstaat »erodiert« (McKinsey).

Christ folgert daraus: »Vor dem Hintergrund dieser absehbaren Entwicklungen erscheint es mir geradezu wahnwitzig, wie verschwenderisch wir heute mit unserem Humankapital umgehen: Unser Bildungssystem lässt es zu, dass eine große Zahl junger Menschen zu Bildungsverlierern wird.« Er weiß, wovon er redet, denn er war drauf und dran, selbst einer zu werden – und an diesen Stellen wird das Buch am dichtesten, eindringlichsten: »Ich blicke auf eine Schulkarriere zurück, die mich in den ersten Jahren zum Bildungsverlierer werden ließ. Über die Hauptschule und die Berufsfachschule schaffte ich schließlich doch den Realschulabschluss und absolvierte eine kaufmännische Lehre. Doch noch heute treibt mich eine drängende Frage um: Unter welchen Bedingungen hätte mein Bildungsweg gradliniger verlaufen können, so dass mir viele Enttäuschungen erspart geblieben wären? Und: Wie können wir unser Bildungssystem so verändern, dass auch jemand, der weniger Glück und Ehrgeiz hat als ich, eine faire Aufstiegschance erhält?«

Um das zu ändern, bedarf es natürlich mehr als des »nationalen Pakts« für Bildung« oder des Endes der Bildungs-Kleinstaaterei: Christ listet einen ganzen Katalog an Forderungen und Handlungsan-

weisungen auf: Deutschland brauche breite Zuwanderung; der Bildungs-Klassenstaat müsse schnell enden, die dreigliedrige Schule integrierten Ganztagschulen weichen; Exzellenz in Forschung und Lehre müssten breit gefördert werden. Schließlich bräuchten wir »eine neue Kultur der Selbstständigkeit«

Ein Zeitungsartikel monierte noch vor der Buchvorstellung, Christ liefere »kaum Überraschendes«. Das stimmt nicht. Auch wenn er die Situation mit »5 nach 12« etwas alarmistisch umschreibt (»5 vor 12« hätte es auch getan), auch wenn er etwas oft wörtlich seine »feste Überzeugung« oder »grundsätzliche Meinung« beteuert (was sonst soll dieses Buch verbreiten, bzw. belegen?) – Harald Christ hat mit seiner ausgezeichneten Faktensammlung samt

Handlungskonsequenzen ein bildungspolitisches Grundsatzprogramm entworfen.

Und am Rande einen »Gegen-Sarrazin«: Viele haben (wie die Kanzlerin auch) das Buch des Provokateurs ungelesen abgelehnt. Wer hier Nachholbedarf hat, dem hilft Christ. Sorgfältig sortiert er Zutreffendes von Abstrusem in Sarrazins Thesen – Fazit, wen wundert's: »Seine Thesen eignen sich allenfalls dazu, das Land zu spalten.«

Zum guten Schluss: Unter der Widmung für seine Großeltern und Eltern teilt Christ mit: »Das Buchhonorar spendet der Autor für einen guten Zweck.« Der Rezensent hätte gerne gewusst für welchen.

Harald Christ: Deutschlands ungenutzte Ressourcen – Aufstieg, Bildung und Chancen für alle. ambition verlag, Berlin 2011, 248 S., € 24,99. ■

David Leuenberger

Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt?

Ein proletarischer Film wird 80

Die Weimarer Republik war in vielfacher Hinsicht eine dynamische Zeitspanne des Aufbruchs. Viele wurden währenddessen aber auch an den Rand gedrängt, spätestens durch die Wirtschaftskrise. Nicht verwunderlich also, dass Ende der 20er Jahre die Nöte der Arbeiter und Arbeitslosen auch im Film zunehmend thematisiert wurden. »Kuhle Wampe«, der erste proletarische Tonfilm wurde am 14. Mai 1932 in Moskau uraufgeführt, die deutsche Erstaufführung fand am 30. Mai 1932 im Berliner Filmtheater Atrium statt.

Soziale Ungerechtigkeit muss immer noch angeprangert und bekämpft werden. Von selbst wird die Welt nicht besser.« Mit diesen wuchtigen Worten beendete der große marxistische Historiker und Analytiker des »Zeitalters der Extreme« Eric Hobsbawm seine Autobiografie – etwa auf gleiche Weise, wie 70 Jahre zuvor der Film *Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt*, ein Film, den Hobsbawm möglicherweise in seiner Berliner Jugendzeit gesehen hatte. In der finalen Sequenz ant-



David Leuenberger

(* 1986) hat Osteuropäische Geschichte, Neuere Geschichte und Politikwissenschaft in Jena studiert. Er schreibt beim interkulturellen Magazin *unique* und beim Filmmagazin *Das Manifest* und ist Mitherausgeber der Zeitschrift *Ostblicke*.

david.leuenberger@web.de

wortete eine Arbeiterin auf die Frage, wer die Welt ändern solle, resolut und deklamierend: »Die, denen sie nicht gefällt!«. Es